

„Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme bei Sonntagen, an welchen es nur in einer Nummer erscheint...



Abonnements-Preis auf das „Berliner Tageblatt“ nach dem Ueber. Wöchentlich 1 Mk., monatlich 3 Mk., vierteljährlich 9 Mk., halbjährlich 17 Mk., jährlich 32 Mk.

Berliner Tageblatt.

Nr. 341.

Berlin, Dienstag, den 25. Juli 1882.

XI. Jahrgang.

Die Reform des Submissionswesens.

Die Bewegung, welche eine zweckmäßige Reform unseres öffentlichen und privaten Submissionsverfahrens verfolgt, datirt eigentlich erst seit dem Jahre 1878. Damals waren es fast gleichzeitig die Handelskammer in München, die Vertreter der Berliner Kaufmannschaft und der Verein „Berliner Baumarkt“...

Der Gehalte und Zweck, welcher dem Submissionsverfahren zu Grunde liegt, ist ein doppelter. Es soll zunächst auf diesem Wege die Preisbildung geregelt werden. Man ruft die Konturrenten an, ihre geschäftlichen Kalkulationen zu machen, um aus den Offerten zu ersehen, bei welchem niedrigsten Preise der Unternehmer noch seine Bedienung findet...

Der Eisenbahndienst verbraucht allein jährlich an Kosten für mehr als 30 Millionen Mark, an Schienen durchschnittlich für 20 Millionen Mark; dazu kommen jährlich circa 100 Lokomotiven à 40,000 Mark und durchschnittlich 5000 Personen- und Güterwaggons.

Zur Abstellung dieser allseitig als berechtigt anerkannten Klagen sind nun die allerersten Vorarbeiten gemacht worden. Man hat sogar nach der jetzt beliebten Manier die Hilfe für diesen gewerblichen Wirthschaft dem Staatsanwalt suchen lassen, indem man eine strafgerichtliche Bestimmung für denjenigen festgesetzt wissen wollte, der in öffentlichen Submissionen Verbrechen offenbar zu eigenem und zwar voraussetzenden Schaden übernommen hat.

Die Jüngster erwarten ihrerseits die Beförderung des Submissionswesens davon, daß nur Annahmestellen zur Vorkaufnahme an der Submission zugelassen werden. Nach unsern jetzigen Verhältnissen bieten aber auch die Annahmestellen keine Garantie für eine besonders solide und preiswerthe Ausführung der Arbeit.

auswärtigen Submittenten den Vorzug verdienen, so ist doch die solide und preiswerthe Arbeit in bestimmten Fällen nicht an einzelne Städte gebunden, abgesehen davon, daß bestimmte Arbeiten in kleineren Städten gar nicht ausgeführt werden können.

Unter den Vorkäufen zur Beförderung des Submissionswesens verdienen, da einmal die reine Qualitätskontrolle nicht durchführbar ist, die folgenden besondere Beachtung. Die Submissionen sollen beschränkt sein, d. h. es sollen nur bestimmte, renomirte Firmen zur Theilnahme an denselben aufgefordert werden, welche durch frühere Leistungen Garantie für ihre Arbeit bieten. Die Auswahl dieser Firmen soll von den Behörden unter Theilnahme der Handelskammern geschehen, damit nicht nur alte, große Geschäfte, sondern auch jüngere, solide Unternehmer herangezogen werden. Im Interesse der Integrität der Beamten soll in der beschränkten Submission stets dem Mindestfordernden der Zuschlag erteilt werden. Der geringsten Preisforderung soll nur eine beschränkte Publizität gegeben werden, weil es etwas Anderes ist, den Preis im gewöhnlichen Verkehr, und den Preis für einen großen, zahlungsfähigen Arbeitgeber festzusetzen.

Im Sonnenschein.

(88. Fortsetzung.)

Roman von Ludwig Achelt.

Nun wurde Gudofia durch die Mitteilung der alten Fürstin sehr unruhig aus ihren Träumen aufgeschreckt. Sie hatte sich so prächtig gedacht, wenn Sigismunda Herzogin Gactani würde, dann würde ihr noch ein größerer Wirkungskreis, ja, dann erst dürfte sie hoffen, eine Rolle zu spielen, die ihre ehrgeizige, herrschaftliche Seele befreite.

Sigismunda hatte sich von der furchtbaren Aufregung, die sie durchgemacht, noch nicht erholt. Wie lange sie schliefend und verträumt auf dem Hüchobel gelegen, wußte sie selbst nicht.

Zu gleicher Zeit hatten sich das junge Mädchen die bittersten Selbsterwörterungen gemacht. Sie sagte sich an, daß sie an Allen schuld war, was geschehen war, und durch ihre Jähzornigkeit in dem Herzog Antonios nicht gebürt und durch ihre Jähzornigkeit in dem Herzog Antonios nicht gebürt und durch ihre Jähzornigkeit in dem Herzog Antonios nicht gebürt.

„Ja, Du bist eine Narrin, ich kann es nicht anders sagen“, fuhr die alte Benetianerin eifrig fort. „Wißt Du denn ganz und gar Dein Glück mit diesen Tritten? Ein Herzog wirst Du Deine gar nicht werden, wie man ihn selten findet, alle Welt glaubt, daß Du bereits über und über in ihn verliebt und daß es gar kein hübscheres und passenderes Paar geben könnte, und plötzlich kommst Du den Einfall, „Mein“ zu sagen, als ob Herzog alle Welt Dir antworten würden; aber wenn Du auch eine Prinzessin bist, so darfst Du Dir nicht einbilden, daß ein noch Besseres und Höheres kommen soll, als ein Herzog! Oder willst Du vielleicht einen regierenden König haben? Ja, da kannst Du noch lange warten, die Könige hier bei uns nicht so wild und maßlos sein, wie unsere Markgrafen-Läuden.“

„So antworte doch endlich!“, begann Gudofia von Neuem, nachdem sie zu ihrer weiteren Rede noch einmal tief Athem geschöpft hatte. „Was hat Dir denn plötzlich den Kopf so verdrückt? Aber Du wirst schon wieder vernünftig werden. Du bist ja mein kleines Gutes Kind“, setzte sie schon wieder sanfter hinzu, in der Hoffnung, daß sie bei dem Trostwort damit am besten etwas erreichen würde, wußte sie doch, wie selten die kleine fremden Worte wiederhören konnte.

„Mein, nein, Monda, Du darfst nicht länger so trostig vor Dich hinarran“, sagte Gudofia mit zwar noch freundlich, aber dennoch sehr eindringlicher Stimme, denn für die teilsche und forderliche Schwärze der Flegelotter hatte sie heutzutage in ihrer großen Aufregung kein Verständnis. „Du mußt mir endlich sagen, warum Du den Herzog nicht heirathen willst? Denke doch, einen Herzog! Er hat ein eben so großes Vermögen, wie Du einmal bekommen wirst, Herr des Himmels! Ihr werdet ja die reichsten Leute Italiens, Ihr könnt ein so herrliches, prächtiges Leben führen, daß Euch König und Königin nicht beneiden können.“

„Weil ich ihn nicht liebe“, kam es endlich leise und mühselig über die bleichen Lippen Sigismundas. „Weil ich ihn nicht liebe!“ wiederholte Gudofia ganz laut.